



Wasserzeichen und Musikwissenschaft

Virtuelle Tagung

21. und 22. Mai 2021

Bayerische Staatsbibliothek

Notenpapiere in Kurköln 1750–1794. Neue Erkenntnisse und Forschungsfragen

John D. Wilson

Universität Wien und Österreichische Akademie der Wissenschaften

ABSTRACT

Die Erschließung historischer Musiksammlungen bietet der Musikwissenschaft weitaus mehr als einen Einblick in die Vorlieben und Geschmäcke der jeweiligen Sammler*innen, so wichtig diese oft als Mäzene für zahlreiche Komponisten auch sein konnten. Darüber hinaus kann eine kodikologische Analyse ihrer Quellen – wie groß angelegte Projekte zu Notensammlungen aus Musikzentren wie Mannheim, Dresden, Salzburg und Wien exemplarisch gezeigt haben – die faktische Grundlage zu vielen weiteren Fragestellungen liefern. Eine solche Analyse generiert freilich auch eine Riesen-Menge an Daten, deren Erfassungskriterien, Organisationsstruktur, Zugänglichkeit und Darstellungsweise sich von Projekt zu Projekt unterscheiden. Diese Vielfältigkeit ist meines Erachtens mehr Vorteil als Behinderung, doch sind wir mit einer der Grundfragen der Disziplin – “Welche Daten sind zu welchen Zwecken aussagekräftig?” – noch in der Anfangsphase.

Dieser Vortrag basiert auf zwei abgeschlossenen FWF-Projekten zur Musikbibliothek des Kölner Kurfürsten Maximilian Franz (Universität Wien, 2013–2019). Diese Projekte hatten es zum Ziel, eine der größten und bedeutendsten Musiksammlungen des 18. Jahrhunderts zu rekonstruieren. Zwar wurden sie nicht primär als Wasserzeichenerfassungsprojekte konzipiert, gleichwohl war die kodikologische Analyse der erhaltenen Musikhandschriften eines von vielen Methoden, um das Bonner Hofmusikleben im ausgehenden 18. Jahrhundert genauer zu verstehen. Im Laufe der Forschung wurde klar, dass wir durch eine derartige Untersuchung nicht nur das eigene Forschungsziel erreichen, sondern auch musikgeschichtliche Erkenntnisse über den Bonner Hof hinaus erlangen können. Denn die Sammlung, eine Mischung aus Partituren und Stimmensätzen verschiedener Provenienz, präsentiert sich wie ein Querschnitt der aktuellsten europäischen Musikwerke – für die Kirche, die Kammer und die Oper – der 1770er bis frühen 1790er Jahre. Die Stücke wurden erworben, am Hof zeitnah kopiert und aufgeführt, und sodann oft vom Musikalienhändler Nikolaus Simrock an weitere Hofkapellen, Operntruppen und Sammler weiterverkauft. Und nicht zuletzt haben junge, am Hof angestellte Komponisten auf diese Musik in ihrem eigenen kreativen Schaffen reagiert.

Aufgrund ihres sehr guten Erhaltungszustands und ihrer Vielfalt an Provenienzen ist die Kurkölnische Musiksammlung ein Quellendepot von herausragendem Wert für das Verständnis von transeuropäischer Musikrezeption, Vertriebsnetzwerken und Geschmacksbildung im späten 18. Jahrhundert. Ihre Aufarbeitung dient auch als Paradebeispiel für die Dringlichkeit, kluge methodische Prioritäten zu setzen: Einerseits wäre eine gründliche Erfassung sämtlicher Wasserzeichen und Kopistenhände allein (also ohne musikhistorische Kontextualisierung, Datierung oder Verortung) eine unbestreitbar beträchtliche Leistung gewesen; eine solche hätte aber eine Masse von undifferenzierten Daten generiert, ohne bedeutende

Anknüpfungspunkte für weitere Forschung zu bieten – und wäre daher von fraglicher Aussagekraft. Andererseits kostete die im Projekt vorgenommene musikhistorische Einbettung viel Zeit und Mühe, so dass nicht in allen Bereichen eine Vollständigkeit der Erfassung der Wasserzeichen oder Kopisten angestrebt wurde. Als individuelle Lösung wurde eine umfassende Analyse der *lokalen* Notenpapiere und Kopisten in ihren zeitlichen und institutionellen Kontexten gewählt. Heute möchte ich drei konkrete Ergebnisse und Forschungsfragen präsentieren, die diese Methode ermöglicht hat, und damit für die allgemeine Anwendbarkeit einer „holistischen“ Kodikologie plädieren.